

Nekr M
100

Nekr M 100

JOH. JAK. MUGGLI

1858—1928



U 1313
Nachlass Dr. F. O. Pestalozzi,
Z.

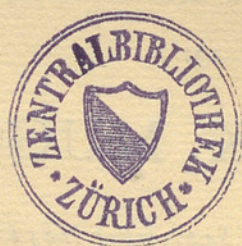
Worte der Erinnerung

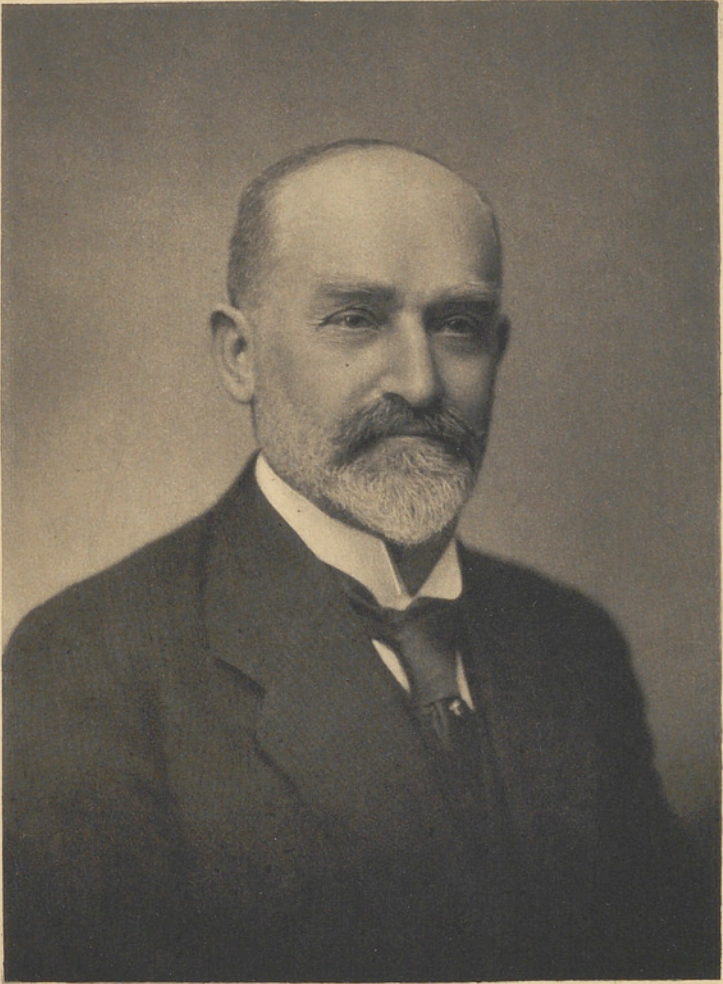
AN

JOH. JAK. MUGGLI

geboren 2. September 1858

gestorben 27. September 1928





ANSPRACHE BEI DER BESTATTUNGSFEIER
FÜR
JOHANN JAKOB MUGGLI
AM 1. OKTOBER 1928
IN DER ABDANKUNGSKAPELLE ENZENBÜHL
VON PFARRER KARL ZIEGLER IN BAUMA

Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der Herr. Sondern so viel der Himmel höher ist als die Erde, so sind auch meine Wege höher denn eure Wege und meine Gedanken denn eure Gedanken! (*Jesaja 55, 8, 9*)

Werte Trauerversammlung!

Liebe Trauerfamilie!

Wir sind zusammengekommen, um einen Abschied zu be-
gehen, um dem Manne Lebewohl zu sagen, der heute seine
letzte Erdenfahrt getan, und der allen unter uns irgendwie und
einigen ach so sehr nahe gestanden hat. Wie hat uns die betrüb-
liche Botschaft von seinem Hinschied überrascht! Obwohl nun
einige Tage verflossen sind, seit sie uns zugekommen ist, fällt
es uns jetzt noch schwer, sie als wirklich wahr zu erfassen. Sie
kam uns gar so unerwartet! Vor einem Vierteljahr, Ende Juni,
hätten wir eher mit seinem Sterben gerechnet, damals als der
vordem noch ziemlich frische Mann zum erstenmal die Höhen-
luft des Bündnerlandes nicht mehr ertragen und in einem Zu-
stand bedrohlicher Schwäche und Hinfälligkeit von dort nach
Zürich hatte zurückkehren müssen. Da hatte es für ihn selber
und für die Seinen bei Tag und Nacht schwere Stunden der

Krankheitsnot und Besorgnis gegeben. Aber dann war unter sorgfältiger ärztlicher Behandlung und hingebender Pflege durch seine Gattin diese bange Zeit wieder vorübergegangen und fast wider Erwarten eine Genesung eingetreten, die immer noch Fortschritte zu machen schien. Und wir hofften alle, es werde ihm noch ein längerer Lebensabend beschieden sein. Kürzlich hat er mit seiner Gattin noch zwei sonnige und glückliche Wochen bei Schwiegertochter und Enkelkind im Tösstal verlebt und dort, Sonntag, den 2. September, seinen 70. Geburtstag bei verhältnismässigem Wohlsein in Stille und Dankbarkeit begehen können. Nach dem Gang zur Kirche hat er an jenem Tage noch seinem Geburtshaus in Adetswil und dem Friedhof Bäretswil, wo seine Eltern begraben liegen, einen Besuch abgestattet. Dort mag ihm, dem die heilige Schrift von Jugend auf vertraut war, wohl das Psalmwort durch den Sinn gegangen sein: „Des Menschen Leben währet siebzig Jahre, und wenn es hoch kommt, so sind es achtzig Jahre.“ Aber vielleicht hat er doch der Hoffnung Raum gegeben, es möge sich an ihm eher der zweite Teil dieses Wortes, von den achtzig, als der erste von den siebzig Jahren erfüllen. Aber es ging da, wie es unser Textwort aus dem Buche des Propheten Jesaja sagt: „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, spricht der Herr.“ Der erste Teil des Psalmwortes hat sich an ihm erfüllt: Kurz nach Antritt des 71. Jahres ist er zu den Toten entboten worden.

Und wir müssen mit dem Dichter sprechen und bitten:

*„Der Herr der Ernte winket, die reife Garbe fällt;
Die Abendsonne sinket, der Wanderer sucht sein Zelt.
Dein Knecht geht, reif an Jahren, o Herr, zur stillen Rast.
Lass' ihn im Frieden fahren, wie Du verheissen hast.“*

Wir wollen nun einen Rückblick auf den Lebensgang des lieben Entschlafenen werfen und ihn unter das Wort stellen, das wir vorausgeschickt haben: „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken und eure Wege sind nicht meine Wege; sondern soviel der Himmel höher ist als die Erde, so sind auch meine Wege höher denn eure Wege und meine Gedanken denn eure Gedanken, spricht der Herr.“

Diese Worte haben vor zehn Jahren über der Todesanzeige seines Sohnes Max gestanden und sind dessen Grabrede zu-

grunde gelegt worden. Sie sollen uns heute leiten und stärken, wo der Vater neben den Sohn gebettet wird.

Jakob Muggli ist am 2. September 1858 in Adetswil bei Bäretswil zur Welt gekommen. Er war der vierte Sohn der Familie, der nach ihm noch zwei Töchter geschenkt wurden. Seine Eltern waren einfache Leute, die schaffen und sparen mussten, um mit ihren Kindern in Ehren durchzukommen. Der Vater wird uns geschildert als ein stiller, feinempfindender Mann, die Mutter als eine verständige, geistig rege, kraftvolle und unternehmende Frau, die im Heimatdorf eine Sonntagschule und einen Jungfrauenverein gründete und sie noch mit achtzig Jahren leitete. Ihr glich der Sohn Jakob äusserlich und innerlich am meisten von allen Kindern. Von ihr hat er wohl einen Teil der Tatkraft und Unternehmungslust geerbt, die ihn später ausgezeichnet und die seinen Lebenslauf stark bestimmt hat. Als noch wertvolleres Erbe empfing er aus dem Elternhause den frommen, christlichen Sinn, zu dem er sich in den Wechselfällen und Wirrnissen des Lebens stets wieder zurückgefunden, und der ihn auch in Zeiten seines äusseren Aufstieges immer wieder mit dem einfachen Volke verbunden hat. Die christliche Erziehung des Elternhauses fand ihre Fortsetzung und Bestärkung im Unterricht und in der Erziehung des unvergesslichen Direktors Bachofner am Seminar Unterstrass, in das der begabte Knabe nach Vollendung der Primar- und Sekundarschulzeit eintreten durfte. Es war früh sein Wunsch gewesen, Lehrer zu werden. Und als er dazu ausgebildet war, hat er diesen wichtigen und schönen Beruf mit Eifer, Hingebung und Erfolg ausgeübt, zuerst in Uster an der dortigen Freien Schule, hernach in Affoltern a. A. und in Zürich-Enge. Wir wissen solche, die sich dankbar seines klaren und anregenden Unterrichtes erinnern.

Als Lehrer hat er früh einen eigenen Hausstand gegründet, indem er anno 1880 in Uster Fräulein Lina Fischer daselbst die Hand zum Ehebund reichte. Dieser glücklichen Ehe, die mit zwei Kindern, einer Tochter und einem Sohn gesegnet war, durfte er sich 35 Jahre lang mit Dank gegen Gott erfreuen.

Es war ihm nicht beschieden, im Lehramt zu verbleiben. Bei seinem Temperament und einer eher etwas zarten körperlichen

Konstitution ertrug er den Beruf nicht auf die Dauer. Zu seinem Leidwesen musste er ihn anfangs der neunziger Jahre wegen eines schweren Kopfleidens aufgeben. Und von da an betrat er die kaufmännische Laufbahn, zu der sich mit der Zeit immer mehr Neigung und Geschick einstellten und die ihn zu schönen Erfolgen führte. Erst planierte und erbaute er am Bleicherweg in Zürich-Enge eine Anzahl Häuser. Dann wandte er sich, seiner musikalischen Veranlagung folgend, dem Klavier- und Musikalienhandel zu. Aber auch da ward ihm nach Verlauf einiger Jahre ein Strich durch seine Lebensrechnung gemacht. Aufs neue überanstrengt, kam er in der Nervenkraft so herunter, dass er nicht mehr fähig war, eine Zeile von Hand zu schreiben und nicht wusste, was aus ihm werden sollte. Aber wiederum ward dieser Zusammenbruch die Ruhepause vor einem neuen energischen Aufstieg. Während seiner Genesung wurde er, fast zufällig, wie wir Menschen uns auszudrücken pflegen, zu der Tätigkeit geführt, in der er seine kaufmännischen Talente, seine Umsicht, Energie und Welterfahrenheit, ja auch sein Lehrgeschick, am umfassendsten verwerten konnte. Im Jahre 1898 wurde er mit der Underwood-Schreibmaschine bekannt und sicherte sich die Vertretung derselben für Deutschland und Österreich-Ungarn. Und so übte er, drei Jahre lang in Frankfurt a. M. und hernach von Zürich aus, auf diesem für das moderne Geschäftsleben so wichtigen Gebiete mit Sachkenntnis, Geschick, unermüdlichem Eifer und steigendem Erfolg, erst allein und später in Gemeinschaft mit seinem Sohne, eine Tätigkeit aus, die geradezu bahnbrechend genannt worden ist, und die jedenfalls für sein Leben äusserlich den Höhepunkt bezeichnet.

Und daneben stellte er seine Kraft und Zeit auch gerne in den Dienst wohlthätiger und besonders christlicher Werke. Er war Mitbegründer der Lesesäle der gemeinnützigen Gesellschaft Enge und dirigierte eine Zeitlang den dortigen Kirchenchor. Das Grösste hat er wohl für die Freie Schule in Zürich, das Evangelische Lehrerseminar Unterstrass und den Christlichen Verein junger Männer im Glockenhof und an der St. Anna getan, sowie zuletzt für das christliche Studentenheim. Bei der Planierung und Anhandnahme der grossen und schweren Bau-

fragen, die da überall der Lösung harreten, waren seine Umsicht, Klugheit, Erfahrung und sein Eifer hochgeschätzt, ja geradezu unentbehrlich. Es wird darüber von kundiger Seite noch ein Wort gesprochen werden.

So hätte man jahrelang über das Leben und Wirken von Jakob Muggli die Worte schreiben können, die in der Bibel über Josef in Ägypten stehen: „Der Herr gab Glück zu all seinem Tun.“ Er schien dazu bestimmt, von Erfolg zu Erfolg zu eilen. – „Aber“, spricht der Herr, „meine Gedanken sind nicht eure Gedanken.“

Und so kamen denn nach diesen Jahren des Aufstieges und des Glücks auch solche der Misserfolge, der Verluste, der Prüfung und Heimsuchung. Sie kamen mit der verhängnisvollen Zeit des Weltkrieges, der, wie so vielen Millionen anderen, auch dem nunmehr Entschlafenen so manches raubte, was er besessen hatte. Vom Herbst 1914 an war es ihm nicht mehr möglich, sein Geschäft weiterzuführen. Und was er hernach unternahm, wollte unter der Ungunst der Kriegs- und erst recht der Nachkriegszeit nicht mehr gelingen. Zu Beginn des Jahres 1915 erkrankte seine geliebte erste Gattin und schloss zu Pfingsten ihre Augen zum Schlummer des Todes. Und drei Jahre später, im traurigen Herbst 1918, wurde sein einziger Sohn Max, unterdessen glücklich verheiratet, und Vater eines Kindleins geworden, das Opfer der Grippe, und der Vater musste ihn wehen Herzens nach dieser ersten Stätte begleiten.

Und als diese Wunden anfangen zu vernarben und nachdem durch die Verheiratung seiner Tochter sich der Familienkreis wieder erweitert hatte, traf ihn selber im April 1922 ein schwerer Unfall: An steilem Wege fuhr sein dort stehendes Auto an und bedrohte auf der Strasse spielende Kinder. Als er hineilte, es zu bremsen, tat er einen Fall, kam unter den schweren Wagen zu liegen und zog sich neben unzähligen leichteren Wunden, die wieder heilten, das Schicksal zu, halb zu erblinden, das keine ärztliche Kunst mehr wenden konnte. Was für eine Heimsuchung das für den schon vielfach geprüften Mann bedeutete, kann sich ein mitfühlender Mensch einigermassen vorstellen. Wie war der immer noch arbeitswillige und schaffensfreudige Mann dadurch auf Schritt und Tritt gehemmt

und gehindert! Wie viele helle Tage wurden ihm trübe; von wie Vielen war er fortan ausgeschlossen! Wie Vieles, das er einst mit Interesse und Freude geschaut hatte, sah er nur noch halb, matt und undeutlich! Wenn er gleich zu Anfang dieser Prüfung sagte, es sei ihm lieber so, als dass jene Kinder verunglückt wären, und wenn er später die ihm durch den Unfall auferlegten Hemmungen und Entsagungen ohne viel Klagen ertragen hat, so ist solches wohl auf Rechnung seines christlichen Sinnes zu setzen, der Freude und Leid aus Gottes Hand annimmt, der in Ehrfurcht bedenkt: Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der Herr.

In letzter Zeit erblühte dem gealterten und durch seine Erblindung etwas einsam gewordenen Manne ein neues Glück durch die Ehe, die er zu Beginn dieses Jahres mit Bertha Hotz, geb. Greutert, der Witwe eines seiner Schulfreunde, schloss. Er war unendlich dankbar, in ihr, die er seit Jahrzehnten gekannt und geachtet hatte, wieder eine Gefährtin und treue Stütze für seinen Lebensabend zu finden. Und viele unter uns erinnern sich des frohen Tages, da diese beiden Menschen einander angetraut wurden. In dieser glücklichen zweiten Ehe kamen die guten, liebwerten Eigenschaften seines Charakters wieder zur vollen Geltung: sein kindlicher Frohsinn, der die Lichtseiten des Lebens sah, seine Gemütlichkeit, seine Sangesfreudigkeit, mit der er in guten Stunden ein Loblied und ein Volks- oder Vaterlandslied nach dem andern anstimmte, seine Güte, mit der er seine Verwandten und Freunde und auch seine langjährigen Dienstboten an seinen Fahrten, Festen und Freuden teilnehmen liess, sein väterlicher Sinn, mit dem er Tochter, Schwiegertochter, Enkelkind und Schwiegersohn umfasste. Wie sehr hätten wir es ihm gegönnt, wenn er sich noch eine Zeitlang dieses Glückes hätte freuen können!

Aber wiederum sollte sich das Wort erfüllen: Meine Ratschläge sind nicht eure Ratschläge und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der Herr. Wir wissen, wie er vor einem Vierteljahr erkrankte, und wie so bald seine Gattin Gelegenheit bekam, in Treue und Geduld das Apostelwort zu befolgen, das dem Paar bei der Trauung in Kyburg zugerufen worden

war: „Eines trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.“ Und als ihre Bemühungen endlich von Erfolg gekrönt schienen, als man glaubte, er habe das Ärgste überstanden, – da kam es wie eine Gewitterwolke am schönen Spätsommertage, aus der unversehens der Blitz zündet: Plötzlich waren neue Krankheits- und andere Sorgen da. Herzkrämpfe und Schmerzen stellten sich ein; und nach einer bangen Nacht trat am Donnerstag, nachmittags halb zwei Uhr, im wohltuenden Schlummer der Bewusstlosigkeit der Tod ein, drückte ihm die Augen zu und verwandelte den einst so lebensfähigen und frohen Mann in eine bleiche, stille, aber friedliche Leiche – und löste auch diese zweite Ehe. „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken!“

Wie weh die Wahrheit dieses Wortes tut, das wissen wir ja und empfinden es. Wieviele schmerzt dieser Todesfall! Aber weil wir es wissen und empfinden, wollen wir auch das andere glauben und festhalten: „Aber soviel der Himmel höher ist denn die Erde, so sind auch meine Wege höher denn eure Wege und meine Gedanken denn eure Gedanken, spricht der Herr.“

Wir stehen auf dem Grund, den Christus gelegt hat, im festem Glauben, dass diese Welt kein Werk des Zufalls ist, sondern ein Werk Gottes, des Schöpfers, des allmächtigen, allweisen und gütigen Vaters, des unermesslich grossen Herrn, ohne den nichts geschieht, was geschieht, ohne den kein Sperling vom Himmel fällt und kein Haar von unserem Haupte! Mit und in diesem Glauben kämpfen wir gegen die Versuchungen und Anfechtungen dieses Lebens, und kämpfen wir gegen die Mutlosigkeit und das Aufbegehren unseres Herzens, kämpfen wir gegen ungläubige Verzagtheit und ungläubige Trauer. Der Kampf ist nicht leicht und gelingt uns nicht immer. Aber es ist der rechte Kampf. Mögen alle die, deren Herzen durch diesen Todesfall verwundet sind, ihn kämpfen, heute und später! Mögen sie es glauben: Was Gott tut, das ist wohlgetan. Mögen sie daran festhalten: Gott hat auch den nunmehr entschlafenen Gatten, Vater, Grossvater und Freund nach weisem und gutem Rat aus dieser Welt der Gebrechlichkeit und des Dunkels hinweggenommen und ihn zu sich gezogen aus lauter Güte, um ihm Besseres zu geben als die Erde bieten kann.

Mögen sie ihn, der es immer gewusst hat, dass wir „hier irren und fehlen, gehüllt in tiefe Nacht“, seinem Herrn und Schöpfer anbefehlen, der barmherzig und gnädig ist, langmütig und von grosser Güte, der nicht mit uns handelt nach unsern Sünden und uns nicht vergilt nach unsern Missetaten! Er hat uns seinen lieben Sohn geschenkt und ihn für uns dahingegeben; wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?

Für sich selber aber mögen sie es festhalten:

*Von Dir, o Vater, nimmt mein Herz
Glück, Unglück, Freude oder Schmerz
mit Dank und mit Vertrauen an,
weil Deine Hand nur segnen kann.*

Nur Du, der Du allweise bist, nur Du weisst, was mir heilsam ist, nur Du siehst, was mir jedes Leid für Heil bringt in der Ewigkeit.

Amen.

DANKESWORTE

VON F. BURCKHARDT-PFISTERER
PRÄSIDENT
DER GENOSSENSCHAFT ZUM GLOCKENHAUS

Verehrte Trauerfamilie!

Sehr geehrte Trauerversammlung!

Wenn ich als Präsident der Genossenschaft zum Glockenhaus und als ehemaliger Präsident des christlichen Vereins junger Männer mir erlaube, das Wort zu ergreifen, um dem Verstorbenen zu danken, so tue ich es, weil von all den Werken, denen er mit seinen Gaben gedient hat, das unstrige seinen Rat und seine Mitarbeit bis zuletzt hat erfahren dürfen.

Wir sagen aus voller Überzeugung, dass Jakob Muggli uns immer in lebendiger Erinnerung bleiben wird und sind gewiss, dass alle, die ihn gekannt haben, uns ohne weiteres zustimmen. Er hatte so sehr seine Eigenart, war eine so starke Persönlichkeit, dass er jedem eindrücklich blieb, der mit ihm zu tun gehabt hat. Denn er hielt mit seiner Meinung nicht zurück, auch wenn sie nicht gebilligt wurde, sondern er ist jederzeit unentwegt für seine Überzeugung eingetreten.

Doch mehr noch als nur mit dem Wort hat er durch seine schöpferischen Ideen und durch seine Tat gewirkt. In dieser Hinsicht haben wir ihn direkt als Gottesgeschenk empfunden. Wie mühsam gingen seinerzeit die Verhandlungen für den Bau eines Vereinshauses für den christlichen Verein junger Männer und eines Schulhauses für das freie Gymnasium vorwärts, bis Jakob Muggli, den wir zu unsern Beratungen beigezogen hatten, den genialen Gedanken aussprach (der damals von manchem fast als eine Ketzerei empfunden wurde), der Hügel auf dem St. Anna-Areal müsse mitsamt der Kapelle abgetragen werden, damit darauf der Häuserblock erstellt werden könne, bestehend aus Schulhaus, Kapelle, Hotel und Ver-

einshaus, der Häuserblock, der nun tatsächlich seit bald zwei Jahrzehnten so dasteht, wie ihn der Verstorbene damals mit ein paar Strichen aufs Papier gebracht hatte. Mit der Idee war eben bei Jakob Muggli der zuversichtliche Glaube an deren Durchführbarkeit verbunden und mit jugendlicher Tatkraft hat der damals schon Fünfzigjährige uns die Schwierigkeiten überwinden helfen, die sich der Vollführung des Werkes noch entgegenstellten. Als Präsident der Baukommission hat er uns seine eminent praktische Begabung und seine reiche geschäftliche Erfahrung in vollem Masse zur Verfügung gestellt. Er hat mit dieser Überbauung des St. Anna-Areals etwas geschaffen, das von weiten Kreisen heute als eine Wohltat und als ein Segen empfunden wird. Und treu und geduldig ist er seitdem als Mitglied des engern Vorstandes unserer Genossenschaft zu uns gestanden, hat unsere Sorgen mit uns geteilt und sie tragen helfen, hat an dem innern Ausbau des mit seiner Hilfe Geschaffenen mitgewirkt.

Und was wir mitsamt dem Freien Gymnasium an ihm erlebten, das haben in früheren Jahren die Freie Schule und das Seminar Unterstrass in ähnlicher Weise erfahren dürfen. Auch diese Werke verdanken vor allem seiner Initiative und Tatkraft die schönen zweckmässigen Gebäude, die sie seit Jahrzehnten ihr eigen nennen, und ich darf darum auch in ihrem Namen und Auftrag danken für alles, was der Verstorbene für sie getan hat.

Doch es sind nicht nur diese äusserlich sichtbaren Bauten, die den Verewigten zum Urheber haben, sondern er ist mit seiner weitausschauenden, grosszügigen Art überhaupt allem kleinlichen, zaghaften, ängstlichen Wesen entgegengetreten und hat eine Atmosphäre des Vertrauens und der Zuversicht geschaffen, die viele von uns weit mehr leisten liess, als es ihnen ohne seinen Einfluss möglich gewesen wäre. So fühlen wir uns ihm nicht nur durch die äussern Werke verbunden, die er uns durch seine Initiative geschenkt hat, sondern *vor allem* durch die kräftige Anregung zum *Glauben* und zur *Lebensbejahung*, die von ihm ausgegangen ist. Möge sein Andenken in *diesem* Sinne noch recht lange unter uns wirksam bleiben! Damit werden wir sein Gedächtnis am besten und am fruchtbarsten ehren!

ABSCHIEDSWORTE

VON HEINRICH SÜSLI

Im Namen der Klassengenossen vom Evang. Seminar Unterstrass, der VI. Promotion, und im Namen der ältesten Jahrgänge unserer Ehemaligen möchte ich einige Worte des Abschiedes sprechen, das Andenken des lieben Verstorbenen zu ehren. Vor kaum 2 Jahren sind zwei Glieder unserer Promotion rasch nacheinander gestorben: Karl Hauser und Emil Brunner, beide in Enge, und jetzt folgt ihnen im Tode, für uns so unerwartet, Jakob Muggli, der in diesem Jahre noch neu aufzuleben und völlig zu gesunden schien. Und wie freuten wir uns darüber mit ihm! Die Zahl unserer Klassenfreunde wird rasch kleiner und auch die Reihen der ältesten Promotionen unseres Seminars lichten sich immer mehr. Wehmütig stehen wir an diesem Grabe, und ich möchte unsern Gedanken mit den Worten des 90. Psalms Ausdruck geben:

„Herr, Gott, Du bist unsere Zuflucht für und für. Ehe die Berge worden und die Erde und die Welt geschaffen wurden, bist Du, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Der Du die Menschen in Staub wandelst und sprichst: Kehret zurück ihr Menschenkinder. Denn tausend Jahre sind vor Dir, wie der Tag, der gestern vergangen ist, und wie eine Nachtwache.

Du lässest sie dahinfahren wie einen Strom, und sind wie ein Schlaf, gleich wie das Gras, das doch bald welk wird; das am Morgen blühet und grüneth, und des Abends abgehauen wird und verdorret.

Unser Leben wäret 70 Jahre und wenn es hoch kommt so sind es 80 Jahre, und wenn es köstlich gewesen ist, so ist

es Mühe und Arbeit gewesen; denn es fährt schnell dahin, als flögen wir davon.“

Als wir seinerzeit unser Seminar als angehende Lehrer verliessen, da dachten wir, – wenn der liebe Gott uns Gesundheit schenke, so stehe uns eine lange Reihe von Jahren, von Jahrzehnten zur Verfügung für unsere Wirksamkeit im erwählten Berufe. Mit vollen Segeln, voll Zuversicht traten wir unsre Lebensfahrt an, der Verstorbenen als einer der Mutigsten. Und jetzt nach 50 Jahren, da wir an diesem Grabe stehen und Rückschau halten, kommt uns die Lebenszeit so kurz vor. Die Jahre, ja die Jahrzehnte eilten unter angestrenzter Arbeit nur so dahin. Und jetzt drängt sich uns der Gedanke auf: Wie kurz ist das Menschenleben; es ist so, wie es der Psalm ausspricht, und wenn es köstlich gewesen ist, so ist es eben doch Mühe und Arbeit gewesen. Und Mühe und Arbeit hat sich der Verstorbene in hohem Mass zugemutet.

Die vier Jahre, da wir im Seminar zusammen lebten und arbeiteten, Freud und Leid gemeinsam teilten, schufen in uns eine bleibende Freundschaft. Es ist etwas Merkwürdiges um solches Zusammenleben in der Periode der Jugend, da sich Gesinnung und Ideale bilden. Wir schlossen uns von Jahr zu Jahr mehr zusammen, und diese Jugendfreundschaft hielt stand; ja, sie wurde immer wärmer und fester mit der vorrückenden Lebenszeit, obschon unsere Wege und Lebensführungen ja doch weit auseinander gingen. Der verstorbene Freund war zunächst Lehrer wie wir, manche Jahre; er war ein trefflicher Lehrer, im Unterricht voll Anschaulichkeit und Klarheit, mit hervorragendem praktischem Geschick. Da veranlaßte ihn ein andauerndes Leiden, das die Schularbeit hemmte, den Lehrerberuf aufzugeben. Er fühlte Befähigung und Kraft für kaufmännische Tätigkeit, und es zeigten sich bald sein Unternehmungsgeist und sein weltweiter Sinn. Immer neue Gebiete bezog er ein in seine erfolgreiche Tätigkeit. So entfernte sich sein Weg weit von dem unsern, und doch blieb er uns allezeit zugetan. Wir pflegten den freundschaftlichen Verkehr durch Klassenzusammenkünfte, und da fehlte er nie. Wie oft waren wir in seinem trauten Heim versammelt, und wie gaben sich er und seine Angehörigen alle Mühe, die Stunden und Tage des Beisammenseins für uns über-

aus freundlich zu gestalten; sie gehören zu unsern liebsten Lebenserinnerungen. Wie zeigte er sich da rege und mitteilsam, und er suchte uns Lebensgebiete verständlich zu machen, die uns in unserem Berufe ferne lagen. Dazu erschien uns sein Familienleben, von dem wir immer den besten Eindruck mitnahmen, als vorbildlich. Freundlichkeit, Wärme und Sonnenschein traten uns jederzeit entgegen.

Was war's, das uns so zusammenhielt in allen Lebenslagen, das uns herzlich Anteil nehmen liess am Wohl und Wehe der andern? Es war die übereinstimmende Gesinnung, die Lebensanschauung, die sich in uns während der Seminarzeit, vornehmlich durch den Einfluss unseres verehrten Seminardirektors Heinrich Bachofner gebildet hatte. Seine Lebensweisheit, seine Demut und Bescheidenheit, sein kindlicher Glaube haben es uns angetan, und wir hielten zum Wahlspruch des Seminars: „Einer ist euer Meister, Christus.“ Es schien uns allezeit unsere erste Aufgabe zu sein, die Jugend unseres Volkes mit dem Worte Gottes und mit der Person unseres Heilandes bekannt zu machen, damit sich Glaube und Liebe zu ihm bilde. Und der Entschlafene entfernte sich nie von dieser Gesinnung und diesem Ziel; dafür zeugt seine aufopfernde Tätigkeit, unserem Seminar, der Freien Schule, dem Freien Gymnasium und dem Christlichen Verein junger Männer freundliche, zweckentsprechende Heime zu verschaffen. Mit welcher bewunderungswürdigen Energie hat er diese grossen Aufgaben erfüllt! Und welches Bestreben leitete ihn dabei? In Selbstlosigkeit wollte er an seinem Teile und nach seinem Können einer christlichen Jugend- und Volksbildung dienen.

Ein hervortretender Zug seines Wesens war es auch, wie er sich bemühte, andern Freude zu machen. Viele der hier Anwesenden werden es in liebevollem Andenken bewahren, wie er so oft auf seine eigene Weise ihnen frohe Stunden oder Tage verschaffte.

Doch nun ist dieses reiche Leben vor uns abgeschlossen, und wir müssen zu unserem Schmerz den grossen Schlußstrich setzen unter unsere bisherigen freundschaftlichen Beziehungen. Wir stehen aber nicht trostlos am Grabe. Wir wissen, es ist Gottes Hand, die uns führte im Leben und auch führt im Ster-

ben. Unser Glaube sagt uns, dass Christus, unser Herr, den der Verstorbene liebte, auferstanden ist und den Tod überwunden hat, und er wird auch uns auferwecken und uns aufnehmen in die himmlischen Wohnungen, wie er gesagt hat: „In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten, und dann will ich wieder kommen und euch zu mir nehmen, auf dass ihr seid, wo ich bin.“ Wohl wissen wir, dass wir sündiger Natur sind und dass wir im Leben vieles gefehlt haben, und der Verstorbene wusste es auch; aber dazu ist, von Gott gesandt, der Erlöser zu uns gekommen, dass er die ganze Schuld von uns wegnehme, als das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trug und noch trägt. Es muss durch Gericht gehen, und durchs Gericht wird er von uns wegnehmen, was uns von Gott scheidet. So hoffen wir und setzen unsere Zuversicht auf seine Gnade und auf die Gnade Gottes, der will, dass alle Menschen gerettet werden. Und wir hoffen auf sein Reich, von dem er sagt, es sei nicht von dieser Welt. Es soll kommen, und der Auferstandene wird wieder kommen nach seiner Verheissung. Er, Jesus, wird der Sieger sein auch über den Tod, den letzten Feind. – Lieber Freund, du lebstest in der Hoffnung des ewigen Lebens in einer erlösten Welt, schlafe wohl bis zum grossen Auferstehungsmorgen!

NACHRUF

IN DER NEUEN ZÜRCHER ZEITUNG

VON A. SCHAUFELBERGER

Bestattungsfeier für Jakob Muggli

Am letzten Donnerstag verschied an einem Herzschlag Kaufmann Jakob Muggli von Zürich in seinem freundlichen Heim an der Nägelistrasse in Fluntern, nachdem er noch am 2. September verhältnismässig rüstig und gesund den 70. Geburtstag gefeiert hatte. Niemand konnte damals ahnen, dass seine weitere Lebenszeit so kurz bemessen wäre. Am Montagnachmittag fand die Beerdigung auf dem Friedhof Enzenbühl statt. Obwohl eine stille Bestattung angeordnet war, füllten Verwandte, Freunde und Bekannte die neu erweiterte Friedhofkapelle bis auf den letzten Platz. Anhand des Bibelwortes: „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und meine Wege sind nicht eure Wege“ hielt Pfr. Karl Ziegler von Bauma seinem verstorbenen Verwandten die Abdankungsrede, die ihm Gelegenheit bot, in feiner Weise dessen eigenartigen Werdegang, rastloses Streben und Schaffen im Wechsel von Erfolg und Misserfolg zu schildern. Die Werke christlicher Nächstenliebe hatten in J. Muggli einen warmen Freund; besonders war ihm die religiöse Erziehung und Führung unserer Jugend am Herzen gelegen. Davon legen Zeugnis ab die Freie Schule Zürich 1, das Evangelische Seminar in Unterstrass und das Freie Gymnasium, in Verbindung mit dem Christlichen Verein junger Männer, die alle in den letzten Jahrzehnten unter seiner weitblickenden Initiative und tatkräftigen Leitung zweckmässig eingerichtete

Schulhäuser und Heimstätten an geeignetem Platz beziehen konnten. Im Namen der drei Bildungsanstalten widmete Burckhardt-Pfisterer dem weitblickenden Manne warme Worte des Dankes. Seminarlehrer Heinrich Süssli entbot dem entschlafenen Freund den letzten Gruss der einstigen Klassengenossen des Seminars Unterstrass. Orgelklänge und zwei stimmungsvolle Grabgesänge: „Ach mein Herr Jesu, wenn ich dich nicht hätte“ und „Nach der Heimat süsser Stille“, vorgetragen von gegenwärtigen und ehemaligen Schülern des Seminars, bildeten den Rahmen für die feierliche Stunde.

Am offenen, blumengeschmückten Grab ertönte sodann der Choral: „Auferstehn, ja auferstehn wirst du mein Staub nach kurzer Ruh“. Pfarrer Ziegler sprach noch ein Gebet, und der mit weissen Aestern überschüttete Sarg senkte sich in die Familiengruft, wo schon seit geraumer Zeit die irdischen Überreste der ersten Gattin und des Sohnes des Entschlafenen ihre Ruhestätte haben.

J a k o b M u g g l i †

Der am vergangenen Montag im Alter von 70 Jahren auf dem Friedhof Enzenbühl zur letzten Ruhe gebettete frühere Kaufmann Jakob Muggli war ein Mann, dessen Name bei uns und über die Grenzen unseres Landes hinweg in ehrenvoller Weise bekannt geworden ist. Er stammte aus bescheidenen Verhältnissen zu Adetswil-Bäretswil im Zürcher Oberland, wo christlich-religiöser Sinn zur Familientradition gehörte. Wie bei so manchen an der breiten Öffentlichkeit genannten Männern, deren Lebenslauf später eine andere als die anfänglich eingeschlagene Richtung verfolgte, führte der Bildungsgang des talentierten Jünglings über den Lehrerberuf. Von 1874-1878 besuchte er das wenige Jahre zuvor gegründete Evangelische Seminar in Unterstrass und kam nach einer kurzen Zeit praktischen Wirkens im Schulamt an der Freien Schule Uster nach Affoltern a. A., wo neben dem eigentlichen Beruf auf dem Ge-

biet der Gemeinnützigkeit, des Sängewesens, seiner vielseitigen Veranlagung und Schaffensfreudigkeit ein dankbares Feld der Betätigung offen stand. In der 1880 mit Lina Fischer von Uster geschlossenen überaus glücklichen Ehe wurden ihm eine Tochter und ein Sohn geschenkt. Seine Wahl 1884 nach Enge galt dem vorzüglichen Schulmann. Es fiel ihm nicht schwer, sich rasch in der grösseren Aufgabe und den veränderten Verhältnissen zurechtzufinden und in weitgehendem Mass die Liebe der Schüler, sowie das Zutrauen von Eltern und Behörden zu gewinnen.

Dem Übermass der Arbeit jedoch in und ausser der Schule, in das sich Muggli geradezu mit Leidenschaft in allzu grossem Vertrauen auf seine Kräfte gestürzt hatte, hielt seine Gesundheit nicht stand. Eine starke nervöse Störung veranlasste ihn, dem ihm ans Herz gewachsenen Beruf zu entsagen. Die Erkenntnis, dass sich in seiner Vielseitigkeit noch zwei weitere Anlagen und Neigungen, die für das Baufach und die für den Handel, den Rang streitig machten, führte ihn zunächst dem erstern zu. Unter seiner persönlichen Leitung entstand mit Hilfe tüchtiger Fachleute, zwischen Bleicherweg, Garten-, Stocker- und Tödi-strasse ein ganzer Block hübscher Wohnhäuser, die den damaligen Bedürfnissen in weitgehendem Masse entsprachen und unverkennbar einen gewissen Zug ins Grosse verrieten. Die dabei gewonnenen Erfahrungen kamen den Bestrebungen für christliche Jugendbildung und Volkswohlfahrt – Freie Schule Zürich, Evangelisches Seminar Unterstrass, Vereinigung zum Glockenhof – zugut, die in den Jahren 1898–1910, ganz besonders dank der Initiative, zähen Ausdauer und angeborenen Organisationsgabe Mugglis, zur Ausführung gelangten. Es zeugt von ungewöhnlichem Weitblick und muss als kühner Wurf bezeichnet werden, dass er entgegen allen Bedenken den Vorschlag durchsetzte, den St. Anna-Moränenhügel mit sämtlichen darauf stehenden Bauten, inmitten der Stadt, nahe der Bahnhofstrasse gelegen, abzutragen und auf dem gewonnenen, geräumigen Grundstück ein grosses Schulgebäude mit Turnhalle, eine Kapelle, ein christliches Hospiz und ein besteingerichtetes Heim für den Christlichen Verein junger Männer zu erstellen. Der Gedanke erscheint um so bewunderswerter, als das ganze Werk

in der Hauptsache auf die Gebefreudigkeit einer gesinnungsverwandten Gönnerschaft aufgebaut war. Den letztern zwei Zweigen des Glockenhofunternehmens hat der Verstorbene bis zu seinem Ende, dem Evangelischen Seminar in Unterstrass während beinahe zwanzig Jahren als Mitglied des Vorstandes unschätzbare Dienste geleistet.

Während verschiedenen Jahren betrieb J. Muggli in einem der von ihm erstellten Häuser am Bleicherwegplatz ein Klavier- und Harmoniumgeschäft, das sich, aus bescheidenen Anfängen hervorgegangen, unter der geschickten Mithilfe seiner Frau, bald eines grossen Zuspruches aus allen Teilen der Schweiz zu erfreuen hatte.

Besondere Umstände führten unsern Freund alsdann einem ganz neuen Gebiet, dem Engroshandel mit Schreibmaschinen, und damit dem Gebiete zu, wo seine verschiedenen Anlagen, nicht zuletzt auch die pädagogisch-methodische, zu voller Auswirkung gelangen konnten. Der Vierzigjährige wurde Generalvertreter der gegen das Ende des letzten Jahrhunderts von Amerika her in Europa eingeführten Underwood-Schreibmaschine für Deutschland. Er siedelte für mehrere Jahre nach Frankfurt a. M. über, errichtete in allen grossen Städten des Reichs Ablagen und brachte, umgeben von einem ganzen Stab von tüchtigen Mitarbeitern, dem später auch sein Sohn beitrug, durch Intelligenz und rastlose Arbeit in Bälde das Geschäft zu einer ungeahnten Entfaltung. Verschiedene selbstgefundene Verbesserungen an der Maschine trugen ferner bei, der Underwood die führende Rolle in Deutschland zu sichern. Der äussere Erfolg blieb nicht aus. Aber damit konnte sich Muggli nicht befriedigen. Es fehlte noch an einer richtigen methodischen Anleitung für das Schreiben auf der Maschine. Nach eingehenden Studien und vielfachen Versuchen gelang es dem einstigen Schulmann, unterstützt durch geschickte Praktiker, 1912 in der „Underwood-Meisterschaftsmethode“ ein Werk vorzulegen, das von der Fachpresse als bahnbrechend und für alle späteren Arbeiten dieser Art als grundlegend bezeichnet worden ist. Die „Muggli-Methode“ ist heute an den meisten in- und ausländischen Handelsschulen eingeführt. In dem von Friedr. von Schack, Berlin-Charlottenburg, herausgegebenen Werk „Lei-

tende Männer“, ist dem Schweizer Jak. Muggli ebenfalls ein ehrenvoller Platz eingeräumt.

Allein auch der nun Verblichene musste auf die schmerzlichste Weise lernen, dass Glück und Wohlergehen keine unwandelbaren Angebinde des Menschen sind. Der Krieg mit dem völligen Zusammenbruch aller geschäftlichen Beziehungen in Deutschland, brachte dem blühenden Geschäft den völligen Ruin und J. Muggli grosse finanzielle Einbusse. – Das schöne Freundschaftsverhältnis, durch das der amerikanische Grossindustrielle mit seinem Vertreter in Deutschland so lange verbunden gewesen war, erlitt dadurch keinerlei Veränderung. Bei den jeweiligen Sommeraufenthalten in Europa nach dem Krieg unterliess Underwood niemals, seinen langjährigen, geschätzten Mitarbeiter in dessen Haus am Zürichberg aufzusuchen.

Es folgte für unsern Freund noch Schwereres. Im Jahre 1915 wurde ihm durch Krankheit die Gattin und 1918 durch die Grippe der Sohn entrissen. Das waren Schläge, so unmittelbar aufeinanderfolgend und tief, dass er sich davon nicht mehr völlig erholte. Noch war zwar seine Spannkraft nicht erlahmt, sein regsamer Geist nicht zur Ruhe gekommen. Er beteiligte sich mit Eifer bei verschiedenen grössern Unternehmungen, aber meist mehr zu seinem Schaden als mit Erfolg. Sogar am eigenen Leibe musste er die empfindlichste Heimsuchung erfahren, indem er vor wenig Jahren infolge eines Autounfalles den grössten Teil der Sehkraft für immer einbüsste. Der Mann mit dem sonst so klaren, sichern Auge war im Lesen und Schreiben gänzlich auf die Hilfe anderer angewiesen! Wohl beobachtete man seinen Schmerz, wenn er die Schönheit der Natur nicht mehr erkennen konnte. Doch kam kein Klagelaut über seine Lippen; in seinem Christenglauben fand er den unerschütterlichen Halt.

Von Jugend auf als Frohnatur veranlagt, bedurfte er des Kreises Gleichgesinnter. Als Freund von Gesang und Musik liess er keinen frohen Anlass vorübergehen, ohne dass ein Volkslied nach dem andern angestimmt wurde. Und sein Liederschatz war unergründlich. Im Kreise der Seinigen fand er seine allerhöchste Freude und Befriedigung. In ungezählten Fällen, wo es galt,

einer guten Sache aufzuhelfen, war er mit Rat und Tat dabei. Wohlzutun und Freude zu bereiten, machte ihm nicht nur selber Freude, sondern war ihm Bedürfnis. Wie viele, besonders junge Talente, denen er den Lebensweg zu ebnen hoffte, wüssten davon zu erzählen! – Ein Tag voll Freude und innerem Sonnenschein lachte unserem Freunde noch, als er am 19. Januar d. J. Witwe Berta Hotz-Greutert als Gattin in sein Heim führte. Ihr war vergönnt, ihm durch ihre liebende, treue Fürsorge die wenigen Tage ihres Zusammenseins zu verschönern und zu erleichtern. Es war ein freundliches, kurzes Leuchten vor dem Hereinbruch der letzten nächtlichen Schatten. – Nun ist der nimmerrastende Geist unerwartet rasch zu der Ruhe gekommen, die er im Leben so selten gefunden hat. In vielen Herzen bleibt sein Andenken wach. Den Seinigen und dem Freundeskreise wird er noch lange fehlen.

NACHRUF

IM EVANGELISCHEN SCHULBLATT

VON HEINRICH SÜSLI

Am 27. September verschied in Zürich ein Mann, der es reichlich verdient, dass seiner in den Kreisen des Evang. Schulvereins ehrend gedacht wird. Er gehörte zwar seit vielen Jahren nicht mehr dem Lehrerstande an, aber er hat je und je treu unser und unserer Bestrebungen gedacht, und als ein Mann der Tat nach seiner Weise sie zu fördern gesucht. Es bleibt sein grosses, unvergängliches Verdienst, dass er tatkräftig und in leitender Stellung den Freien evangelischen Schulanstalten in Zürich zu schönen, wohnlich und zweckmässig eingerichteten Heimstätten verholfen hat. Ausgerüstet mit reichen Erfahrungen im Baufach, wandte Jakob Muggli seine Fürsorge zuerst der Freien Schule Zürich 1 zu. Ihr Schulhaus an der Oetenbachgasse, mitten in der alten Stadt gelegen, gestattete keinen weiteren Ausbau, um auch die Oberschule für Mädchen aufzunehmen, und hatte weder Turnhalle noch Spielplatz. Er machte an der Waldmann-Rämistrasse, mehr an der Peripherie der Altstadt, einen Bauplatz ausfindig, der damals überaus günstig zu liegen schien, überwand alle Schwierigkeiten mit den Besitzern der benachbarten Grundstücke, und als Präsident der Baukommission wusste er „mit der ihm eigenen Energie und Umsicht“ den Bau so zu fördern, dass er im Herbst 1898 eingeweiht werden konnte. Er enthielt die nötigen Schulzimmer für die Primarschule (damals etwa 300 Schüler), für die Mädchen-Oberschule, Turn- und Singsaal, und verschiedene Parterreräume, die zudem zu Geschäftszwecken vermietet werden konnten. „Gross und allgemein war die Freude über das gelungene Werk, aufrichtig aber auch der Dank, der den Freunden, wie auch dem uneigennütigen Erbauer des Hauses, Herrn

Muggli, gezollt wurde.“ (Denkschrift zum 50jährigen Bestand der Freien Schule 1924.) Wie oft hat seither der Evangelische Schulverein des Kantons Zürich im Singsaal seine vierteljährlichen Versammlungen abgehalten! – Wenige Jahre später nahm das Evangelische Seminar Unterstrass seine Dienste in Anspruch, und dieses war ihm seit seiner Seminarzeit ja besonders ans Herz gewachsen. Das alte Haus zum „Weissen Kreuz“ war baufällig und seine Lage bei dem zunehmenden Verkehr immer ungünstiger geworden. Schon Direktor Bachofner hatte sich seit langem in Gedanken mit einem Neubau beschäftigt; aber sein Alter, seine vielfache Inanspruchnahme und drückende Lebenserfahrungen bewogen ihn, diese Aufgabe einem Nachfolger zu überlassen. Die Mitglieder des Vorstandes waren in ganz andern Lebensstellungen, und so fehlte vor allem der Fachmann, um ein solches Werk in Angriff zu nehmen. Jakob Muggli war unterdessen von Frankfurt wieder nach Zürich übersiedelt. Mit der gewohnten Energie griff er ein, als man ihn rief. Ein Neubau auf dem alten Seminar-Areal wurde studiert; eine neue Turnhalle war ja schon erstellt. Weil aber die Stadt mitten durchs Seminarland eine Strasse planierte, wäre seine Lage wieder ungünstig geworden, und so entschloss man sich auf sein Betreiben, das alte Seminar mit allem Umgelände zu verkaufen. Der Mehrerlös half wesentlich mit, einen anderswo gelegenen Neubau zu finanzieren. Wieder verstand er es, ein grosses und günstiges Areal im Rötelquartier ausfindig zu machen. Ein Aufruf an die Seminarfreunde in der Nähe und Ferne hatte einen staunenswerten Erfolg; die freiwilligen Gaben erreichten eine solche Höhe, dass der Neubau mit Zuversicht ausgeführt und im Mai 1905 eingeweiht werden konnte. Das war ein grosses Ereignis in der Geschichte des Seminars, und wie freute sich der Verstorbene, dass der himmlische Vater, dem er immer die Ehre gab, solches Gelingen geschenkt hatte. – Bald sollte ein noch grösseres Bauwerk seine Opferwilligkeit erfahren. Das Freie Gymnasium hatte sich aus kleinen Anfängen zu einer umfangreichen Lehranstalt mit Maturitätsberechtigung entwickelt; aber ihm fehlte ein zweckentsprechendes Schulgebäude; auch der christliche Verein junger Männer suchte längst nach einem grösseren Heim. Als Bau-

platz bot sich das Gelände der St. Annakapelle, mitten in der Stadt, nahe der Bahnhofstrasse und doch abseits und ruhig gelegen. „Es war ein kühner Wurf und zeugt von seinem Weitblick, dass er entgegen allen Bedenken den Vorschlag durchsetzte, den St. Anna-Moränenhügel mit samt der – in den sechziger Jahren neu erbauten – Kapelle und den andern benachbarten Häusern zum goldenen Winkel abzutragen.“ (Nekrolog in der „Neuen Zürcher Zeitung“.) Auf dem gewonnenen geräumigen Grundstück erstanden ein grosses Schulgebäude fürs Freie Gymnasium, eine neue Kapelle, ein grosses christliches Hospiz und ein best eingerichtetes Heim für den C. V. J. M. mit weitem Festsaal (zugleich Turnhalle). Wieder war das ganze Werk in der Hauptsache auf die Gebefreudigkeit der christlichen Kreise aufgebaut. Diesem Unternehmen hat der Verstorbene bis zu seinem Ende, dem Evangelischen Seminar Unterstrass als Mitglied des Vorstandes während beinahe zwanzig Jahren unschätzbare Dienste geleistet. So erscheint es als eine Pflicht der Dankbarkeit, seiner auch nach seinem Tode ehrend und liebend zu gedenken und sich der grossen Verdienste um unsere christlichen Lehranstalten zu erinnern. Seine selbstlose Tätigkeit, die auf diesem Gebiete von so grossem Erfolge gekrönt war, entsprang seiner christlichen Gesinnung und dem Glauben an den Sieg evangelischen Lebens und Wirkens.

Jakob Muggli, geb. 2. September 1858, stammte aus bescheidenen Verhältnissen zu Adetswil-Bäretswil im Zürcher Oberland. Seine Eltern gehörten zu den Stillen im Lande, die mit Eifer und Hingabe in den Bekanntenkreisen der Berggemeinde christliches Leben zu pflegen und zu fördern halfen. Schlicht und einfach erzogen sie ihre Kinder zu gewissenhafter Arbeit und Gottesfurcht; Jakob war das zweitjüngste unter sechs Geschwistern. Das kleine Heimwesen und der Hausverdienst durch Seidenweben – in der Stube standen zwei Webstühle – ernährten, bei der in früherer Zeit gewohnten Sparsamkeit und Einfachheit, die Familie. Dem Schreiber dies machte es einen tiefen Eindruck, als er während der Seminarzeit bei einem Besuch in des Freundes Hause am Sonntagnachmittag am Tisch hinter dem Webstuhl eine Anzahl Männer um den Hausvater versammelt fand, jeder die Bibel vor sich. Durch Lektüre der biblischen

Bücher unter Benutzung eines mehrbändigen Hilfswerkes eigneten sie sich die Kenntnis der wichtigsten und tiefsten Wahrheiten an und erarbeiteten sich durch selbständiges Nachdenken und Forschen eine Bildung, die Bildung des einfachen Mannes aus dem Volke, die oft die studierten Leute in Erstaunen setzt. Die Mutter war eine tatkräftige, in praktischer Frömmigkeit geübte Frau. Das war noch eine Generation, die in festem christlichem Glauben einen unverrückbaren Standpunkt im Leben besass. Eine solche häusliche Atmosphäre konnte nicht ohne bleibenden Einfluss auf die heranwachsenden Söhne sein. Von 1874-78 besuchte Jakob das wenige Jahre zuvor gegründete Evangelische Seminar in Unterstrass. Er fühlte sich wohl in dieser Anstalt, angezogen von der starken Persönlichkeit und dem weiten, weltoffenen Sinn Direktor Bachofners; er war ein anregendes, frohgemutes Element in der Klasse, begabt besonders auch in der Musik, und pflegte treue Freundschaft mit den Studiengenossen, eine Freundschaft, die durchs ganze Leben anhielt, ja in den späteren Jahren noch inniger und vertrauensvoller wurde. Als junger Lehrer wirkte er zuerst an der damals bestehenden Freien Schule in Uster, dann in Affoltern a. A., und schon 1884 wurde er nach Enge-Zürich berufen. Er war ein trefflicher Lehrer, im Unterricht voll Anschaulichkeit und Klarheit, mit hervorragendem praktischem Geschick. Da er sich aber in und ausser der Schule ein Übermass von Arbeit zumutete, hielt seine Gesundheit nicht stand. Ein nervöses Leiden verbunden mit anhaltendem Kopfweh veranlasste ihn, dem lieben Beruf zu entsagen. In seiner Vielseitigkeit erkannte er in sich noch weitere Anlagen und Neigungen und wandte sich zunächst dem Baufache zu. Hatte er sich vorher schon ein eigenes Heim erbaut nach dem dazumal beliebten Wahlspruch „Klein, aber mein“, so erstand nun in den neunziger Jahren unter seiner persönlichen Leitung ein ganzer Block von grossen städtischen Wohnhäusern mit Ladenlokalen am Bleicherweg in Enge. Gleichzeitig betrieb er ein Klavier- und Harmoniumgeschäft, das sich, aus bescheidenen Anfängen hervorgegangen, unter Mithilfe seiner Frau bald einer weiten Kundschaft in unserm Lande erfreute; auch viele unserer Kollegen aus der Nähe und Ferne, liessen sich von ihm bei der Wahl der Instru-

mente beraten. Da er sich für neuzeitliche Erfindungen und geschäftliche Errungenschaften begeisterte, wandte er sich bald auch dem Handel mit den neu aufgekommenen Schreibmaschinen zu. Er wurde Generalvertreter der Underwood-Schreibmaschine für Deutschland und siedelte darum nach Frankfurt a. M. über. Von dort aus entfaltete er eine rastlose, erfolgreiche Tätigkeit; er verfasste auch nach eingehenden Studien ein Lehrbuch für Maschinenschreiben, die „Underwood-Meisterschaftsmethode“, die weite Verbreitung, so in zahlreichen Handelsschulen, fand. Später musste der Verstorbene die Wandelbarkeit geschäftlichen Erfolges auf schmerzlichste Weise erfahren; industrielle Unternehmungen in unserem Lande schlugen fehl und brachten grosse Verluste, und der Weltkrieg zerstörte sein Geschäft in Frankfurt. Dazu kam schweres häusliches Leid; im Jahre 1915 wurde ihm seine Gattin, mit der er 35 Jahre in glücklicher Ehe gelebt hatte und die ihm eine verständnisvolle Hilfe im Geschäftsleben gewesen war, durch den Tod entzogen. Und im Jahre 1918 erlag sein zum tüchtigen Manne herangereifter Sohn der Grippe, während er selbst im Zimmer nebenan an der gleichen Krankheit darniederlag, aber wieder genesen durfte. Mit Gottvertrauen fand er sich allmählich in die veränderte Lebenslage; aber noch Schwereres stand ihm bevor. Durch einen unabgeklärten Autounfall büsste er den grössten Teil der Sehkraft ein; alle Heilungsversuche misslangen. Er konnte nicht mehr lesen, noch schreiben und musste sich hiezu fortan fremder Hilfe bedienen. Die dadurch bedingte Hilflosigkeit bewog ihn, in späten Jahren sich nochmals zu verheiraten. Freude und innerer Sonnenschein kehrten wieder bei ihm ein; die zweite Gattin verstand es, in liebevoller, verständnisvoller Art ihm das zu ersetzen, was ihm fehlte. Da brach diesen Sommer seine Gesundheit unerwartet und ungeahnt wieder zusammen. Etwas erholt, feierte er am 2. September in guter Zuversicht seinen 70. Geburtstag; aber schon nach drei Wochen versagten seine Kräfte; nach schweren Leidenstagen entschlummerte er in eine andere Welt hinüber, an die er mit frommem Sinn geglaubt, in die Heimat, auf die er, wie seine Eltern einst, mit Zuversicht gehofft hatte.

NACHRUF

IN DER „GLOCKE“

VON KARL EGLI

Am 27. September ist im Alter von 70 Jahren ein Freund unseres Werkes an den Folgen einer Herzlähmung von uns genommen worden, der uns grosse Dienste geleistet hat. Die jüngere Vereinsgemeinde kennt ihn wohl von Angesicht nicht. Sie las seinen Namen in unseren Jahresberichten, unter den Mitgliedern des Beirates, der Ehrenmitglieder und der Hauskommission unserer Genossenschaft zum Glockenhaus. Vielleicht erinnern sich aber doch noch manche Leser unserer „Glocke“ der Ansprache, die er an der Jubiläumsfeier 1925 im Festsaal gehalten hat. Da erfuhren wir, dass er in seinen Jünglingsjahren im Zürcher Oberland unseren Vereinen angehörte. Damals hat der junge Jakob Muggli wohl noch nicht geahnt, dass er in der Hauptstadt unseres Kantons dem C. V. J. M.-Werke als Miterbauer unseres Glockenhauses unschätzbare Dienste leisten werde.

Jakob Muggli entstammte einer einfachen Oberländerfamilie. Seine Mutter war ein fromme Frau aus dem Volke, die bis in ihr hohes Alter als Sonntagsschul- und Kleinkinderschullehrerin tätig war. Sie schloss des Knaben Herz auf für die ewigen Wahrheiten, die den tieferen Grund zu seiner späteren lebendigen und so fruchtbaren Anteilnahme an den Werken christlicher Jugenderziehung bildeten. Ein starker Wille zum Guten, gepaart mit einem mutigen Einsetzen der reichen Gaben, die Gott ihm geschenkt hatte, für das einmal als gut und notwendig Erkannte, blieben Zeit seines Lebens das charakteristische Merkmal seiner Persönlichkeit. Eine solche

Gestalt konnte nicht im Verborgenen bleiben. Er entschloss sich, Lehrer zu werden und durchlief das Seminar Unterstrass unter Seminardirektor Bachofner. Später nötigten ihn Gesundheitsrücksichten, den Lehrerberuf aufzugeben. Sein Taten-drang führte ihn dem kaufmännischen Berufe zu. Er wurde in der Folgezeit Generalvertreter für Europa der grossen amerikanischen Weltfirma Underwood. In dieser Eigenschaft reiste er oft nach Amerika und liess sich eine Zeitlang in Frankfurt am Main nieder. Als er seinen Wohnsitz wieder nach Zürich verlegte, war er ein angesehener und bekannter Mann. Nie hat er seine innere Entwicklungslinie verleugnet. Er blieb seinem Meister und Erlöser auch auf der Höhe irdischen Glückes treu. Diese seine Treue kam vor allem zum Ausdruck in seiner schlichten Gesinnung und in der klaren Erkenntnis, dass er seinen auf das Praktische gerichteten weltweiten Sinn in den Dienst des Reiches Gottes zu stellen hatte. Er war ein Christ der Tat.

Weil ihm die Erziehung unserer Jugend vom Standpunkt der christlichen Weltanschauung aus ein Herzensanliegen war, stellte er seine Gaben in den Dienst solcher Institutionen unserer Stadt, deren Aufgabe die Heranbildung christlicher Persönlichkeiten unseres Volkes bildet. So nahm er hervorragenden Anteil an der Erbauung der Freien Schule an der Waldmannstrasse und des evangelischen Lehrerseminars in Unterstrass. Er war der Präsident unserer Zentralkommission für die Überbauung des St. Anna-Areals. Am 5. September 1906 präsi-dierte er die erste Sitzung der vorberatenden Kommission, an der Vertreter des Freien Gymnasiums, der Evangelischen Gesellschaft des Kantons Zürich und unseres Vereins teilnahmen. Damit hebt der grosse Dienst an, den der heimgegangene Freund unserem Jugendwerke in uneigennütziger Weise während 22 Jahren bis zu seinem Lebensende in unverminderter Treue geleistet hat. Die letzte Sitzung, der er beiwohnen konnte, war die Ausschuss-Sitzung unserer Genossenschaft vom 6. September dieses Jahres.

Der geniale Gedanke der Überbauung des St. Anna-Areals, wie er heute als Wirklichkeit in dem wuchtigen Gebäudekomplex an der Sihlstrasse, seit 17 Jahren vollendet, dasteht

und Freies Gymnasium, neue St. Anna-Kapelle, Vereinshaus und Hotel Glockenhof umfasst, ist seinem schöpferischen Geiste entsprungen. Er hatte buchstäblich einen Glauben, der Berge versetzen konnte. Wer das ehemalige St. Anna-Areal noch kennt, der weiss, dass damals eine starke Gletschermoräne von West nach Ost und von Süden nach Norden den Platz beherrschte, gekrönt von der Häusergruppe des „Goldenen Winkels“ und der alten St. Anna-Kapelle. Das alles musste dem neuen Gedanken weichen, bevor das Glockenhaus und seine Nachbargebäude erstehen konnten. Der tiefere Grund, weswegen der heimgegangene Freund sein Können und sein ganzes Wollen dieser Idee aus Überzeugung widmete und bis an sein Lebensende bei uns ausharrte, das hat er in der Werbeschrift zur Sammlung der finanziellen Mittel für die Überbauung des St. Anna-Areals, die wir auf Bettag 1907 herausgegeben haben, in folgenden Worten zum Ausdruck gebracht:

„St. Anna soll ein Sammelpunkt christlichen Wirkens und christlicher Kräfte in unserer Stadt werden. Hier wird Gelegenheit geboten sein zur Pflege religiöser Gemeinschaft, hier werden junge Kaufleute und Gewerbetreibende, denen das Elternhaus fehlt, ein freundliches Heim und ehrbare Geselligkeit finden; eine strebsame Jugend soll hier unterrichtet und erzogen werden, um die ewigen Güter des christlichen Glaubens und Lebens kennen und schätzen zu lernen. Herangereift zu Männern, werden sie dieselben dereinst mit freiem und frommen Geiste unter unserem Volke vertreten. Und wahrlich, überzeugungstreue Christen und charakterfeste Männer tun uns not. Mit Recht fordert man, dass alle, denen das Evangelium das höchste Gut ist, sich sammeln sollen in unseren Tagen, um geschlossen zu arbeiten für den Sieg der christlichen Kultur gegenüber allen Mächten der Verneinung und Zersetzung; mit Recht erinnert man daran, dass die Zukunft unseres Volkes von dem Geist abhängt, der seine Jugend beseelt, und man spricht von neuen Wegen und neuen Mitteln, deren die Gegenwart bedürfe, und von der Unzulänglichkeit der kirchlichen Organisation für die religiöse und sittliche Arbeit unter uns. Nun denn, hier ist Sammlung, hier ist Jugend, und zwar aus allen Ständen und Klassen, hier sind neue, aus-

sichtsreiche Wege! Wohl haben wir unser Ziel hoch gesteckt. Wir können nicht anders, die Verhältnisse lassen uns keine Wahl. Sollen wir absteigen vom Werke, weil es über unsere Kraft, über das Erreichbare hinauszugehen scheint? Wir legen diese Frage allen denen vor, die unsere Gesinnung teilen. Und wir rufen allen, die ein Herz haben für die Jugend, für unser christliches Volk, für eine gute, grosse, heilige Sache, zu: „Helft uns!“

Unermüdlich war sein Wirken in der Zentralbaukommission. Noch heute bewundern wir, die wir seine Mitarbeiter in der Baukommission sein durften, seine grosse Arbeitskraft und seine vielseitige Begabung. Ohne seinen Wagemut wäre wohl kaum unser Glockenhaus so geworden, wie es nun dasteht und sich bewährt hat in den 17 Jahren seines Bestehens. Weit über die Grenze unseres Landes wird es von Fachleuten als ein vorbildlicher Typus eines Vereinshauses der C. V. J. M. bewertet. Aber als am 12. Dezember 1912 Jakob Muggli die letzte Sitzung der Zentralbaukommission geleitet hatte, da war seine Arbeit in unserem Werke nicht beendet. Es war ihm so ans Herz gewachsen, dass er von da an erst recht lebendigen Anteil an seinem weiteren Gedeihen nahm und uns mit seinem Rate in guten und bösen Tagen als Mitglied der Hauskommission zur Seite stand. Darum haben wir viel, sehr viel an unserem Freund verloren, hat er uns doch in den Zeiten, da Gott ihn durch schwere Prüfungen des Lebens hindurchführte, unvermindert Treue gehalten. Solche Treue ist unschätzbar.

Am Nachmittag des 1. Oktober, beim milden Schein der Herbstsonne, betteten wir auf dem Friedhof Enzenbühl seine irdische Hülle neben diejenige seines einzigen Sohnes, der ihm vor zehn Jahren in die Ewigkeit vorangegangen war. Eine grosse Trauergemeinde gab dem Heimgegangenen noch das letzte Geleite.

Unser Dank für das Grosse, das Jakob Muggli uns hat sein dürfen, kann nicht in Worten ausgedrückt werden. Das würdigste Denkmal seines hingebenden Dienstes an unser Jugendwerk bildet unstreitig unser Glockenhaus. Dieses von Gott uns anvertraute Pfund, an dessen Werden und Wachsen der Heimgegangene so grossen Anteil hat, verpflichtet uns heute,

im Andenken an unseren Freund aufs neue wieder zu treuer Erfüllung der uns mit unserem Hause gestellten Missionsaufgabe unter der Jugend unseres Volkes. Diese hinzuführen zu dem, der gesprochen hat: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater, denn durch mich.“ Darin liegt der Zweck unserer Arbeit. Je treuer wir dieses Ziel verfolgen, desto mehr wird der Wunsch Jakob Mugglis zur Erfüllung sich ausreifen: „St. Anna soll ein Sammelpunkt christlichen Wirkens und christlicher Kräfte in unserer Stadt werden.“
